

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 20

Artikel: Hochsommer
Autor: Schinz, Julie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachwirkungen spürt, den Arzt aufsuchen; man soll ihn aber nicht irreführen, sondern den Mut haben, ihn auf die besondere Situation und die spezifische Reaktionsart, der man unterworfen ist, aufmerksam zu machen.

Ferien sind etwas Schönes, doch nur, wenn man sie richtig anzuwenden versteht.

Aber Ferien sind nicht die Hauptsache. Wenn das Leben köstlich gewesen ist, waren es nicht die Ferien, auch die schönsten nicht, die es dazu gemacht haben.

Muri-Bern, im Mai 1941.

Einmal schreite fest —

Lass den Werktag und dein graues Haus,
Harter Arbeit schweres Kettenklingen,
Einmal schreite fest ins Land hinaus,
Wenn die Bäume mit dem Sturme ringen.

Und dann sieh des Sämanns starken Gang
Und sein stilles, gleiches Händeheben,
Gläubig wandert er sein Feld entlang,
Segnend gibt er reiches, neues Leben.

Sieh dir froh das frische Schaffen an;
Niemals hebt sich seine Hand vergebens!
Kehr erstarkt zurück und streue dann
Glauben in die Furchen deines Lebens!

Walther Müller.

Hochsommer

Sommerhitze brütet über der weiten, offenen Landschaft. Schweigend folgen wir dem holperigen Feldweg am Rande des Kornfeldes. Hart und ohrenzerreissend laut geigen die Grillen im trockenen Erdreich. Die Zeit scheint stille zu stehen. Die fiebrige Hast des Tages hat uns vorzeitig müde gemacht. Die Natur ist sich bewusst geworden, dass sie, nun sie die Höhe überschritten hat, sich mehr anstrengen müsse, um jung und fröhlich auszusehen. Der Chor der Singvögel ist schwach und schwächer geworden, manche Stimme ist schon lange weggeblieben, eine andere bringt nur kurze, unvollständige Bruchstücke. Seit der Sommersonnenwende sind Jugend und Leidenschaft Dinge, die nur noch in der Erinnerung haften.

Die *Amsel*, die einst so voll und weich ihre Hymnen vor Sonnenauf- und -untergang jubelte, ist verstummt. Der kleine, behende *Zaunkönig*, der seinen «Kanarienvoller» bei jeder Gelegenheit ertönen liess, schlüpft meistens lautlos durch das Wurzelwerk der Bäume. Die zunehmende Schweigsamkeit der lebensfrohen *Singdrossel* hat ein klaffendes Loch gerissen in die einst «singende, klingende» Welt. Das Verstummen der eifrigen Sänger hängt mit der Fütterung und Aufzucht der Jungen zusammen. Um diese Lücke auszufüllen, um sich vor dem endgültigen Niedergehen des Jahres, die Jugend so lange als möglich zu erhalten, hat die Natur sich verschwenderisch

mit leuchtenden, wilden Blumen umgeben. Ueberall am Wege flammen Königskerzen, blauäugige Wegwarten lächeln uns zu, und der wilde Thymian atmet süß und sonnenwarm, wenn ein Fuss ihn tritt. Die Natur lächelt tiefer in ihrer reifen Mütterlichkeit denn in ihren Jugendtagen. Satt leuchtet der rote Mohn auf dem noch matten Gold des langsam sich bräunenden Kornfeldes.

Die Erde düstet. Die erbarmungslose Sonne und das Surren der viel tausend Insekten lassen uns den einsamen Pfad ersehen, der dem kühlen Sumpf entlang führt, wo das Schilf lispelt im rastlosen Wind, der über die reifenden Felder streicht, wo weisse und gelbe Seerosen sich verträumt spiegeln in kleinen versteckten Teichen. Auf einmal hören wir eine *Goldammer* tapfer im grellen Sonnenlicht singen, in heiligem Sangeseifer achtet sie unser kaum. Zu andern Jahreszeiten würde uns das eindringliche, monotone Liedchen unbedeutend vorgekommen sein, aber heute macht uns die bekannte Wiederholung Mut und Zuversicht, so dass wir erfrischt und leichteren Herzens in der schwülen Luft dem Ziel entgegenwandern.

Julie Schinz.

Dienstbereit

Aus dem Unterricht in Lebenskunde. — *H. Brack*, Frauenfeld

Die sechzehnjährige Gabi steht mit ihrer Mutter, einer elegant gekleideten Dame, im Sprechzimmer der Berufsberaterin. Das Mädchen interessiert sich für den Beruf einer Arztgehilfin, und es hat soeben von der Berufsberaterin vernommen, dass es als Vorbildung für diesen Beruf zuerst den Haushalt gründlich erlernen müsste.

Gabi: Warum muss man denn das tun? Ich sehe gar keine Notwendigkeit dazu.

Berufsberaterin: Sehen Sie, die wenigsten Arztgehilfinnen können in der Stadt placiert werden, wie sie es gerne möchten. Auf dem Lande aber müssen sie auch im Haushalt mithelfen können. Ein Arzt kann es sich nicht leisten, eine Angestellte zu halten, die er nur teilweise beschäftigen kann. Uebrigens verlangen eine Reihe von andern Frauenberufen, z. B. der der Fürsorgerin und Kinderpflegerin dieselbe hauswirtschaftliche Vorbildung.

Gabi: Ist es nötig, dass man für diesen Beruf die Haushaltung lernt?

Mutter: Aber Gabi, Du issest doch auch gerne etwas Gutes und ...

Gabi (ungeduldig): Ja, natürlich, ich will die Hausarbeiten schon lernen, ich sehe nur die Notwendigkeit dazu nicht so ganz ein, ich möchte es nur prinzipiell wissen. Vielleicht könnte ich doch in einer Stadt eine Anstellung finden.

Berufsberaterin: Ach so, Sie gehören also auch zu denen, die nur nach Zürich möchten?

Gabi: Ich will gar nicht nach Zürich, sondern viel lieber weit weg, es wäre mir gleich nach China zu gehen, gelt Muetti! Ich habe übrigens in Lausanne mit einer Arztgehilfin gesprochen, die verheiratet ist und ein sehr nettes, eigenes Heim hat und daneben ihren Beruf gut ausüben kann. Sie hat eben ihre festgesetzte Arbeitszeit, ausserdem ist sie ganz frei.